

zu tun, um mit seinem Nachbarn in Frieden zu leben. In der geänderten politischen Situation heute ist er zudem verpflichtet, alles zu tun, um Kriege verhindern zu helfen. Dabei muß der Sachverstand entscheiden, welche Mittel geeignet sind, um dieses Ziel zu erreichen.

In der gegenwärtigen Friedensdiskussion ist das Buch Vögtles, der seine Orientierungshilfen aus dem Neuen Testament in einer auch für den Nichtfachmann verstehbaren Sprache formuliert, vor allem auch wegen seines sachlichen, emotionsfreien Urteils, ein richtungweisender Beitrag.

H. Giesen

Die Frau im Urchristentum. Hrsg. v. Gerhard DAUTZENBERG, Helmut MERKLEIN, Karlheinz MÜLLER. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 95, Freiburg 1983: Herder Verlag. 358 S, kt., DM 64,-.

Die exegetischen Beiträge über „die Frau im Urchristentum“ gehen auf eine Tagung des Schülerkreises Rudolf Schnackenburg im Herbst 1980 zurück und wurden für den Druck zum Teil erheblich überarbeitet. Im ersten Beitrag zeigt J. Blank, wie Jesus mit Frauen umgeht. Dabei zeigt sich, daß er sie völlig gleichberechtigt mit dem Mann behandelt und ihr gleich ihm das Heil Gottes anbietet. Wie neutestamentliche Schriftsteller die Mutter Jesu sehen, sucht R. Mahoney nachzuzeichnen. Seine Ergebnisse sind allerdings nicht in allen Punkten überzeugend. So wird man seine Position, Maria habe nach Markus zu denen gezählt, die Jesu Mission kritisch gegenüberstanden, kaum übernehmen können. Auch scheint mir die Szene unter dem Kreuz mehr zu sein als eine schlichte Versorgungsszene. Gut stellt er dagegen die positive Bedeutung Mariens im Lukasevangelium heraus. Von besonderer Bedeutung sind die Frauen auch für die Osterbotschaft, wie H. Ritt in seinem aufschlußreichen Aufsatz zeigt. Die synoptischen Texte über die Ehescheidung werden erst recht verständlich, wenn man die Auffassung zur Ehe und Ehescheidung in der antiken Welt zum Vergleich heranzieht, wie R. Geiger es tut. Es zeigt sich dann nämlich, daß Jesus eindeutig für die nach damaliger Rechtsauffassung schwächere Position der Frau eintritt. Weithin verdeckt ist die Rolle der Frau innerhalb der frühchristlichen Mission. Sie wird von A. Weiser in gebührender Weise wiederentdeckt. Wie dann G. Dautzenberg in seiner ausgezeichneten Studie nachweist, gibt es keinen echten Paulustext, der in irgendeiner Weise ein negatives Frauenbild erkennen ließe. Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist auch die gegenseitige Abhängigkeit von Gesellschaftsordnung und Gemeindeordnung. H. Merklein analysiert 1 Kor 7 und begründet dabei in überzeugender Weise die These, daß 1 Kor 7,1b eine korinthische Parole ist, die Paulus aufgreift, um sein Verständnis von Sexualität, Ehe und Ehelosigkeit zu entwickeln. C. Bussmann geht der Frage nach, ob es christologische Begründungen für eine Unterordnung der Frau im NT gebe. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, der verheißungsvolle Auftakt wie Gal 3,28 habe sich im frühen Christentum nicht durchsetzen können, wonach die Frau dem Mann in Christus völlig gleich ist. Weiterführend ist die Untersuchung K. Müllers über die Haustafel des Kolosserbriefes und das antike Frauenthema. Die bisherige Ableitung der Haustafel von stoischen Modellen erweist sich als nicht sachgemäß. Die Haustafel hat ihre Vorbilder vielmehr in der hellenistischen Ökonomik, die das gegenseitige Verhalten im Haus regelt. Die Frau ist demgemäß zwar dem Mann untergeordnet; diese Unterordnung ist jedoch durch die Liebe des Ehemannes zur Frau kontrolliert. Mit der Haustafel entscheidet sich der Verfasser des Kolosserbriefes für eine bestimmte humane Stellungnahme innerhalb der antiken Diskussion um die Rolle der Ehefrau. Wie wichtig Frauen in der Urkirche waren, vermag auch G. Lohfink zu zeigen. So wird Röm 16,1–2 die Diakonin Phöbe genannt. Da Paulus hier das Maskulin „Diakon“ verwendet, ist im übrigen nicht auszuschließen, daß auch zu den Diakonen in Philippi Frauen zählten. Röm 16,7 benennt mit Junia sogar einen weiblichen Apostel. Das galt für viele Autoren für so ungewöhnlich, daß man aus der Frau einen Mann machte. Wie die neuere Forschung zeigt, war das ein später von Vorurteilen getragener Versuch, Frauen aus solch hervorragenden Stellungen herauszuhalten. Junia gehörte offenbar zu den Aposteln, die Paulus 1 Kor 15,7 nennt. Ihre Sendung geht damit auf den Auferstandenen zurück. In einem abschließenden Beitrag versucht M. Bußmann das Anliegen der feministischen Theologie zu vermitteln.

Der vorliegende Sammelband bemüht sich darum zu erhellen, welche Rolle die Frau in der frühen Christenheit spielte. Da die Anfänge der Kirche immer wieder eine kritische Anfrage an die Kirche heute sind, werden die vorgelegten Untersuchungen zugleich aktuell. Die positive Stellung

Jesu zur Frau, ihre Hochschätzung durch Paulus und ihr Beitrag in der urchristlichen Missionsarbeit einerseits und die Erkenntnis, daß es zwischen der Rolle der Frau und den gesellschaftlichen Verhältnissen Wechselwirkungen schon in der frühen Kirche gegeben hat, läßt mit Recht nach den Möglichkeiten fragen, welche neuen Aufgaben die Frau in der Kirche in gewandelten Verhältnissen übernehmen kann und muß.

H. Giesen

ROSSÉ, Gérard: *Jesus in seiner Verlassenheit*. Der Gott unserer Zeit. München 1983: Verlag Neue Stadt. 112 S., kt., DM 12,80.

Das Thema des Buches, dessen Titel und Untertitel, machen neugierig. Der Tod Jesu bzw. die biblischen Zeugnisse hiervon, werden exegetisch gesichtet und dem Leser erschlossen. Gegenüber früheren, häufigen Verharmlosungen erscheint Jesu Tod in seiner ganzen geheimnisvollen Schwere. Ob aber der Ausdruck „Verlassenheit“ wirklich das geeignete Schlüsselwort hierfür ist, das kann nur tastend gefragt werden, zu tief ist das Geheimnis der Passion, zu sehr entzieht es sich uns, zu offen sind die biblischen Texte. Die Frage bleibt aber wohl bestehen. Dennoch wird eine geistliche Lektüre näher an jenes Geheimnis heranzuführen, also Frucht bringen können.

Glaube und Lehre

BIMWENYI-KWESHI, O.: *Alle Dinge erzählen von Gott*. Grundlegung afrikanischer Theologie. Reihe: Theologie der Dritten Welt, Bd. 3. Freiburg 1982: Herder Verlag. 184 S., kt., DM 29,-.

Der Verlag hat als Umschlagtext zwei Stellungnahmen bekannter Autoren, eines Missiologen (W. Bühlmann) und eines Dogmatikers (W. Kasper) gewählt, die geradezu in Superlativen gehalten sind („... ein großer Schritt nach vorn ...; so etwas wie eine geistige ‚Revolution‘“, und: „bemerkenswerter Vorstoß ...; Zeugnis eines engagierten interkulturellen Dialogs“). Um es vorweg zu sagen: ich halte diese Beurteilungen nicht für übertrieben. Nach einem verhältnismäßig knappen ersten Kapitel (Eine relevante theologische Sprache, 17–29), in dem sich der Vf. allerdings als Kenner westlicher Sprachtheorien erweist und kurz Position bezieht, also in der Tat den Boden für einen interkulturellen Dialog bereitet, handelt er im zweiten Kapitel (Theologische Sprache als „the-andrische“ Sprache, 30–73) über die wichtige Frage nach der Zuordnung von Afrikanität und Modernität, wobei er hilfreicherweise verschiedene Ebenen des afrikanischen Entwicklungs- bzw. Veränderungsprozesses unterscheidet und über die Afrikanität als „Konstitutionspunkt“, man möchte übersetzen: als Situation, in der die Botschaft ankommt, spricht. Im dritten Kapitel ist die Rede von verschiedenen „Sprachformen“ (Mythos, Sagen, Märchen, Sprichwörtern, Liedern und Gebeten) sowie von der Bedeutung der mündlichen Überlieferung. Diese ist deshalb besonders wichtig und nach dem Vf. nicht etwa weniger bedeutend, weil afrikanische Kulturen bis in die Gegenwart hinein vielfach Kulturen der Mündlichkeit (Vf.: „Oralität“) ohne Schrift sind (genauer: waren). Im vierten Kapitel beschreibt der Vf. einige Grunderfahrungen, vor allem deren Auswirkungen und Akzentsetzungen auf das, was wir „Gottesbild“ nennen könnten. „Andere erschließende Erfahrungen“ (Flüchtigkeit, Sehnsucht u. a.) runden dieses höchst spannende vierte Kapitel ab. Hier soll nicht versucht werden, das zu resümieren, was der Vf. eruiert hat. Es sei nur gesagt: an diesem Buch, und besonders am dritten und vierten Kapitel, kann deutlich werden, kann vielleicht wirklich gar erstmals deutlich werden, was der Kontext ist, in dem afrikanische Christen glauben und in dem künftige afrikanische Theologie wachsen wird. Daß der Vf. dabei jede Einseitigkeit vermeidet, und zwar nicht „taktisch“, sondern in Überlegung, hilft dem ganzen Anliegen beträchtlich. Ein wichtiges Buch für Interessierte.

P. Lippert

GRESHAKE, Gisbert: *Gottes Heil – Glück des Menschen*. Theologische Perspektiven. Freiburg 1983: Herder Verlag. 400 S., geb., DM 58,-.

Der Vf., Dogmatiker in Wien, legt hier einen Sammelband mit Aufsätzen vor, die allesamt irgendwie um die Themen „Glück – Heil – Vollendung des Menschen“ kreisen. Wie sonst bei seinen theologischen Arbeiten sind die Aufsätze geprägt von einer tiefen Kenntnis und Verarbeitung der